

Polit-Pionierinnen

Am 25. Oktober 1970 sagten die Luzerner Männer Ja zur Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts. 50 Jahre später diskutieren die amtierende Kantonsratspräsidentin und die erste Luzerner Regierungsrätin über Mut, Vorbild und politische Netzwerke.

INTERVIEW: ASTRID BOSSERT MEIER

Verwirrt blickt die Journalistin die beiden Frauen an. 30 Minuten zu früh ist sie am vereinbarten Treffpunkt in einem Luzerner Café. Doch Ylfete Fanaj und Brigitte Mürner sitzen sich bereits gegenüber. Sie seien sich noch nie persönlich begegnet, klärt Brigitte Mürner die verdutzte Journalistin auf. Deshalb hätten sie vereinbart, sich vor dem Interview für das Magazin Zenit kennenzulernen. Und im Nu seien sie in ein Gespräch über das 50-Jahr-Jubiläum des Frauenstimmrechts vertieft gewesen.

Frau Mürner, Sie waren bei Einführung des Luzerner Frauenstimmrechts 27 Jahre alt. Erinnern Sie sich?

Brigitte Mürner: Ja natürlich. Ich war Mutter eines Kleinkindes, schwanger mit dem zweiten. Mein Mann sagte klar Ja zum Frauenstimmrecht. Wäre Gleichstellung für ihn keine Selbstverständlichkeit gewesen, hätte ich nie in die Politik einsteigen können. Aber dann hätte ich ihn auch nicht geheiratet (lacht). Trotzdem hatten Frauen damals ein anderes Selbstverständnis als heute, ich eingeschlossen. Ein Paradebeispiel ist, wie ich zur Aufgabe kam, die Musikschule Littau aufzubauen.

Erzählen Sie uns diese Geschichte?

Littau beschloss, eine Musikschule zu gründen. Als Leiter fragten sie meinen Mann an. Ich motivierte ihn bis zum Äussersten, die Aufgabe zu übernehmen, die Hintergrundarbeit könne er mir überlassen. Doch er wollte nicht, und unser Vorschlag, das Amt als Leitungspaar zu übernehmen, scheiterte. So schlug der Kommissionspräsident vor, halt mich alleine zu wählen. Ich war jung, hatte noch nie eine Führungsposition inne und traute mir die Aufgabe kaum zu. Doch dann erinnerte ich mich an die Worte meiner Mutter: Du kannst selber denken und musst nicht einfach übernehmen, was andere sagen. Mit diesen Worten im Hin-



Fotos: Astrid Bossert Meier

Ylfete Fanaj (38) wurde in Kosovo geboren und kam 1991 als 9-Jährige im Familiennachzug nach Sursee. Sie machte eine kaufmännische Lehre, absolvierte die Berufsmatura und studierte Soziale Arbeit. Heute arbeitet sie als Bereichsleiterin in einem Jugendprojekt in Bern. Von 2007 bis 2011 war Ylfete Fanaj SP-Mitglied im Luzerner Stadtparlament, seit 2011 politisiert sie im Luzerner Kantonsrat, vier Jahre davon als Fraktionspräsidentin. Am 23. Juni wurde sie zur Kantonsratspräsidentin 2020/2021 gewählt und ist damit die erste höchste Luzernerin mit Migrationshintergrund. Ylfete Fanaj ist verheiratet und lebt in Luzern.

im Gespräch



Brigitte Mürner-Gilli (76) wuchs in Reussbühl auf. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar. Später absolvierte sie die Akademie für Schul- und Kirchenmusik und baute die Musikschule Littau auf. 1975 wurde sie für die CVP in den Grossen Rat gewählt, welchen sie 1986 als erste Frau präsidierte. Ebenfalls als erste Frau zog sie 1987 in den Luzerner Regierungsrat ein, wo sie bis zu ihrem Rücktritt 1999 die Bildungsdirektion führte. Brigitte Mürner ist verheiratet, Mutter von drei Kindern, Grossmutter von sieben Enkelkindern und Urgrossmutter. Sie lebt in Meggen.

terkopf sagte ich zu. Und das war der Grundstein zu meiner politischen Karriere.

Frau Fanaj, Sie waren bei der Einführung des Frauenstimmrechts noch gar nicht geboren. Doch als Präsidentin des Vereins 50 Jahre Luzerner Frauenstimmrecht setzten Sie sich intensiv mit dem Thema auseinander. Haben Sie dabei Überraschendes entdeckt?

Ylfete Fanaj: Ich realisierte, dass mein Geschichtsbewusstsein für diese Zeit nicht gerade gross war. Und dies, obwohl mich Gleichstellungsfragen sehr interessieren. Ich wusste zwar, dass eine erste nationale Abstimmung 1959 abgelehnt wurde und es 1971 endlich klappte. Aber erst jetzt habe ich realisiert, wie viel länger der Prozess schon gedauert hatte und wie hartnäckig die Frauen drangeblieben sind.

50 Jahre Frauenstimmrecht. Was feiern Sie?

Ylfete Fanaj: Ich möchte die Pionierinnen und die damals aktiven Personen würdigen und ihre Leistung anerkennen. Zudem ist es eine Gelegenheit, aufzuzeigen, dass Frauen in der Geschichtsschreibung auch vorkommen. Ich denke beispielsweise an die Kriegsjahre, in denen Frauen enorm viel für die Gesellschaft geleistet haben. Auch das soll honoriert werden.

Brigitte Mürner: Heute bin ich allen Frauen dankbar, die vor 50 Jahren für die Gleichberechtigung gekämpft haben, ob auf der Strasse, an den Podien oder durch ihre gute Arbeit. Es brauchte diese Bewegung, und ich konnte davon profitieren.

Als starke Politikerinnen sind Sie für viele Frauen wegweisend. Wie wichtig ist die Vorbildfunktion?

Ylfete Fanaj: Ich politisiere nicht, weil ich Vorbild sein will, sondern weil Politik unser ganzes Leben gestaltet. Politik geht uns alle an, deshalb sollen verschiedenste Perspektiven einfließen, jene von Frauen, Männern, von Minderheiten, von Menschen mit unterschiedlichen Berufen, die unterschiedliche Familienmodelle leben. Sobald die ersten Frauen im damaligen Grossen Rat mitredeten, waren sie Vorbilder für andere Frauen. Ich persönlich bin immer wieder gerührt, wenn Menschen sagen, ich sei ihr Vorbild. Auch ich zweifle manchmal an mir. Da tut es einem gut, zu wissen, dass andere Frauen diesen Weg vor mir gegangen sind und etwas bewegen konnten.

LUZERNER SINFONIEORCHESTER

1805
RESIDENZORCHESTER KKL LUZERN



Konzerte im Advent und zu Neujahr – Prosit!

Legen Sie Ihrer Familie, Ihren Freunden und Bekannten – oder aber auch nur sich selbst – Freude unter den Weihnachtsbaum. Verschenken Sie Karten für einmalige Konzerterlebnisse im KKL Luzern.

Hörerlebnis der Sonderklasse

Patricia Kopatchinskaja spielt Tschaikowsky

Dienstag, 22. Dezember 2020

19.30 Uhr | KKL Luzern, Konzertsaal

Luzerner Sinfonieorchester | Aziz Shokhakimov, Leitung

Patricia Kopatchinskaja, Violine

Antonín Dvořák (1841–1904)

Legenden op. 59 (1–5)

Peter Tschaikowsky (1840–1893)

Violinkonzert D-Dur op. 35

Ein leicht melancholischer Schmerz scheint mitzuschwingen, wenn sie spielt – unablässig auf der Suche nach der ursprünglichen Schönheit. Darin ist sie eine Seelenverwandte Tschaikowskys. Und darum vielleicht auch seine feinfühligste, seine berufenste Interpretin. Wer sie einmal in Tschaikowskys romantischem Violinkonzert erlebt hat, wird dieses Hörerlebnis kaum mehr vergessen.

Bestellung mit Stichwort «ZENIT» an:

Luzerner Sinfonieorchester, Kartenverkauf

Pilatusstrasse 18, 6003 Luzern

Geschenk-Beratung, Information & Kartenverkauf:

T 041 226 05 15 | karten@sinfonieorchester.ch

sinfonieorchester.ch

Kat. 1: Tickets zu CHF 108 (statt CHF 120)

Kat. 2: Tickets zu CHF 85.50 (statt CHF 95)

Kat. 3: Tickets zu CHF 63 (statt CHF 70)

Kat. 4: Tickets zu CHF 45 (statt CHF 50)

PURER
GENUSS ZUM
SPEZIAL-
PREIS!

Dieses Angebot gilt für alle ZENIT-Leserinnen und -Leser, sowie für die Mitglieder des Magazins.

Die Anzahl der Karten ist beschränkt! Das Angebot gilt bis zum 22. Dezember 2020.

Neujahrskonzert

Vorspiel & Aufforderung zum Tanz

Freitag, 1. Januar 2021

17 Uhr | KKL Luzern, Konzertsaal

Samstag, 2. Januar 2021

11 Uhr | KKL Luzern, Konzertsaal

Luzerner Sinfonieorchester | Michael Sanderling, Leitung

Maria Dueñas, Violine

Richard Strauss (1864–1949)

Festliches Präludium für grosses Orchester und Orgel op. 61, bearbeitet von Andrea Barizza

Max Bruch (1838–1920)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 g-Moll op. 26

Engelbert Humperdinck (1854–1921)

Vorspiel zur Oper «Hänsel und Gretel»

Johann Sebastian Bach (1685–1750)

«Nun komm, der Heiden Heiland» BWV 659, bearbeitet von Ottorino Respighi (1879–1936)

Carl Maria von Weber (1786–1826)

«Aufforderung zum Tanz» op. 65

Erhabener, imposanter und klangmächtiger als mit dem Festlichen Präludium von Strauss kann man das neue Jahr wohl schwerlich begrüssen. Sogar die Orgel mischt sich hier pompös in den Klang des gross besetzten Orchesters. Und kein Jahresausklang resp. Jahresneubeginn ohne Tanz. Schwungvoller und leidenschaftlicher, als es Carl Maria Weber, der geniale «Freischütz»-Komponist, in seiner «Aufforderung zum Tanz» vormachte, geht es kaum.

Wenn das kein gutes neues Jahr wird!

Erstklassiger Klangkörper,
renommierte Dirigenten und Solisten,
internationale Ausstrahlung.

Brigitte Mürner: Oftmals sagten Frauen, ich hätte sie motiviert, bei einer Anfrage zu einem politischen Amt Ja zu sagen. Das freute mich natürlich. Trotzdem wollte ich mich nie nur über das Frausein definieren lassen. Man soll uns wählen, weil wir gute Arbeit leisten. Und Frauen sollen sich voneinander unterscheiden dürfen, so wie es bei den Männern auch ist. Ich bedaure sehr, dass Frauenanliegen heute vorwiegend von Links-Grün vertreten werden. Zu meiner Zeit im Grossen Rat haben sich Frauen wie Klara Vögli von der SP, Cécile Abt von der CVP oder Sonja Wäfler von den Liberalen parteiübergreifend geholfen.

Ylfete Fanaj: Ich habe heute bei vielen bürgerlichen Frauen den Eindruck, dass sie bei Gleichstellungsthemen teilweise Berührungängste haben. Auch ich bin der Meinung, dass Frauen nicht nur Frauenthemen bearbeiten sollen. Aber es gibt Anliegen, die uns alle betreffen, unabhängig von der Partei. Männer schaffen es, sich gut zu vernetzen. Wir müssen uns bewusst sein, dass Netzwerke wirkmächtig sind. Das könnten wir Frauen noch besser nutzen.

Brigitte Mürner: Wir haben versucht, uns dieses Netzwerk zu erarbeiten. So trafen wir uns drei oder vier Mal jährlich zum Mittagessen. Einmal hatte ich sogar alle Grossrätinnen bei mir in der Stube. Ich kochte für sie, und wir hatten einen guten, gemeinsamen Abend. Diese persönlichen Kontakte sind hilfreich.



Der Frauenanteil im Kantonsrat liegt aktuell bei 35 Prozent. 42 von 120 Sitzen werden von Frauen besetzt, so viele wie noch nie. Reicht das, 50 Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts?

Brigitte Mürner: 50 Prozent wären besser. Aber man muss klug überlegen, wie man Frauen gewinnen kann. Ich knüpfe oft bei der Klimafrage an. Wir Frauen sorgen uns darum, unseren Planeten auch für die nächste und übernächste



Generation lebenswert zu erhalten. Weil Frauen oft weniger eingebunden sind, denken sie freier und politisieren nachhaltiger. Aber wir müssen die Sorge um die Nachhaltigkeit auch zur Sorge der Wirtschaft machen. Das wäre eine Aufgabe für die Frauenbewegung.

Frau Fanaj, welche Frauenförderung brauchen wir in Wirtschaft und Politik?

Ylfete Fanaj: Es darf nicht zum Naturgesetz werden, dass Frauen ihre beruflichen Ziele zurückstecken, wenn sie eine Familie gründen. Es gibt mehr Maturandinnen als Maturanden, viele Frauen studieren. Doch in Kaderpositionen von Wirtschaft und Politik gibt es immer noch viel mehr Männer als Frauen. Wir geben hohe Summen an Steuergeldern aus, nutzen aber das Potenzial der Frauen zu wenig. Deshalb müssen wir eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen. Diesbezüglich muss sich in den gesellschaftlichen Strukturen, aber auch in den Köpfen noch einiges ändern – auch bei den Männern.

Beim anschliessenden Fototermin im Historischen Museum*, als das Mikrofon längst ausgeschaltet ist, erinnert sich Brigitte Mürner an eine Geschichte aus ihrem Jahr als Grossratspräsidentin. Sie musste vor einer Männergesellschaft in einem Gasthaus eine Rede halten. Danach wurde sie von einem älteren Versammlungsteilnehmer zur Seite genommen. Sie habe das ja sehr gut gemacht, meinte er. Doch er erlebe zum ersten Mal, dass ein Grossratspräsident seine Frau schicke, um das Grusswort des Kantons zu überbringen. Brigitte Mürner und Ylfete Fanaj lachen herzlich über diese Frauenepisode. Doch seither sind erst 34 Jahre vergangen.

* Noch bis 29.8.2021 zeigt das Historische Museum die Ausstellung «Eine Stimme haben. 50 Jahre Frauenstimmrecht in Luzern».